Redaktion und Verlag
von R. Hahn, Kirchplatz Nr. 3.
Druck der Graßmann'schen Buchdruckerei.

Inserate: Die Petitzeile 1 Sgr.
Annahme: Schulzenstraße 17, Kirchplatz 3.

Stettiner Zeitung.

Preis in Stettin vierteljährlich 1 Thlr.,
monatlich 10 Sgr.,
mit Botenlohn viertelj. 1 Thlr. 7½ Sgr.
monatlich 12½ Sgr.,
für Preußen viertelj. 1 Thlr. 5 Sgr.

№ 86. Abendblatt. Sonnabend, den 20. Februar 1869.

Deutschland.

□ **Berlin**, 18. Febr. Der „Neuen freien Presse" in Wien wird geschrieben, daß der baiersche Südbunds-Vorschlag mit dem Imprimatur Preußens versehen worden sei. Preußen habe sich entschieden, auf derjenigen Brücke über den Main zu gehen, welche ihm die Verträge geschlagen haben; sei es einmal drüben, so werde sich das Uebrige schon finden. Es ist dagegen zu bemerken, daß hier von einem Südbunds-Entwurf nichts bekannt ist und daß Preußen einem solchen Projekt daher auch nicht das Imprimatur ertheilt haben kann. Man sieht übrigens aus dem Artikel der „Neuen freien Presse, in welcher Weise die österreichische Presse auch gegen denjenigen Gedanken zu agitiren anfängt, der wörtlich mit den Stipulationen des Prager Friedens übereinstimmt und wie sie selbst an den Fall, daß ein Südbund zu Stande käme, und mit dem norddeutschen Bunde in nationale Beziehungen trete, die Verdächtigung anknüpft, als ob damit Uebergriffe Preußens beabsichtigt würden. Die österreichische Presse sieht also jetzt schon in der Bildung eines Südbundes und einem etwaigen nationalen Anschluß desselben an den Nordbund ein ungerechtfertigtes Ueberscheiten der Mainlinie durch Preußen. — Die „Presse" in Wien bringt nach der in Leipzig erscheinenden „Allgemeinen deutschen Correspondenz", welche gleichfalls mit der welfischen Agitation in Verbindung steht, die Mittheilung, daß Graf Bismarck auf einem Ball eine Unterredung mit einem russischen General gehabt, worin er sich dahin ausgesprochen habe, daß Preußen in den türkisch-griechischen Streit wider seinen Willen und seine Wünsche eine entgegengesetzte Position einzunehmen gezwungen gewesen sei, daß er Frankreich das Recht zugestanden habe, zur Unterdrückung einer etwaigen Revolution in Griechenland Marinetruppen zu verwenden, um dadurch andrerseits für Rußland das Recht zu gewinnen, dem Sultan bei einer etwa ausbrechenden Revolution mit russischen Truppen zu Hülfe zu kommen. Graf Bismarck habe diese Worte sehr langsam und bedächtig gesprochen und der russische General sei dann von ihm mit einem herzlichen Händedruck geschieden. Die ganze Geschichte ist eine reine Erfindung, welche die preußische Politik in dieser Beziehung zu verdächtigen bestimmt ist. — Der Etat für den Rechnungshof des norddeutschen Bundes für das Jahr 1870 ist dahin festgestellt: an Dotationen für den Chefpräsidenten (der von Preußen besoldet wird und nur eine Wohnungsentschädigung von 1000 Thlr. erhält), für den Direktor, 5 vortragende Räthe, 28 Rechnungs-Revisoren, 4 Registratoren, 3 Kanzlei-Sekretäre und 2 Kanzleidiener 54,200 Thlr., andere persönliche Ausgaben 2300 Thlr., und sachliche Ausgaben 3200 Thlr., in Summa also 59,700 Thlr. — Der Etat der Bundes-Postverwaltung ist veranschlagt an Einnahmen mit 21,970,170 Thlr. (75,640 Thlr. weniger als im Vorjahr), wovon das Briefporto mit 16,817,120 Thlr., das Personengeld mit 3,068,900 Thlr. die Gebühren für die Bestellung von Postsendungen an den Orten der Postanstalten mit 421,350 Thlr. u. endlich die Gebühren für die Bestellung von Postsendungen in dem Umkreise der Postanstalten mit 671,870 Thlr. berechnet sind. Bei dem Personengeld ist eine Minder-Einnahme von 50,000 Thlr. in Folge der Eröffnung mehrerer neuen Eisenbahnen und bei den Gebühren für die Bestellung der Postsendungen im Umkreise der Postanstalten eine Mindereinnahme von 150,000 Thlr. in Folge der jetzt häufigeren Anwendung der Franko-Marken angenommen. Die Gesammt-Ausgaben stellen sich auf 21,586,899 Thlr. mit einem Mehr von 89,608 Thlr. gegen das Vorjahr. Es bleibt demnach ein Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben von 383,271 Thaler, 165,248 Thlr. weniger als im Vorjahr. Nach den Bestimmungen der Bundes-Verfassung erhält von dem Ueberschuß als Antheil Preußen 268,819 Thlr., Sachsen 51,102 Thlr. u. s. w. — Auch die „Schlesische Ztg." theilt das Gerücht von einem Wechsel im Ministerium des Innern und zwar mit allerlei Details, mit den Bedingungen mit, die Herr v. Möller für den Fall der Uebernahme des Portefeuilles gestellt haben soll. An der ganzen Erzählung der „Schles. Ztg." ist kein wahres Wort. Es ist übrigens auffallend, daß ein sonst so verständiges Blatt, wie die „Schles. Ztg.", so abgeschmackte Nachrichten bringt, wie sie nicht besser von den Herren Gumbinner und Stern, die in andern Blättern ihr Wesen treiben, ausgehen können, und daß es mit diesen abenteuerlichen Erfindungen obendrein erst dann ankommt, nachdem dieselben zu wiederholten Malen als solche ans rechte Licht gestellt worden sind. — Vor einiger Zeit hat die Sorte von pessimistischen Blättern, die auf den Nothstand in Ostpreußen spekulirt, häufiger vom Ausbruch des Fleckentyphus oder auch Hungertyphus gesprochen und wie gewöhnlich wieder die Behörden angeklagt, daß sie von den dortigen Zuständen nicht gehörig unterrichtet seien. Thatsache ist, daß in Folge der Einschleppung aus Rußland Fälle des Fleckentyphus sich gezeigt haben und noch zeigen. Die Krankheit hat indessen keinen großen Umfang genommen und ist überall mit Milde aufgetreten. Die Behörden sind übrigens von den dortigen Zuständen sehr genau unterrichtet und es sind von der Königlichen Regierung auch Anordnungen getroffen worden, um dem Umsichgreifen des Uebels so viel als möglich zu steuern. — Der Abgeordnete Berger hat den Antrag im Abgeordnetenhause eingebracht, das Haus möge die Regierung auffordern, so bald als möglich, spätestens aber in der nächsten Session einen Gesetz-Entwurf, betreffend den Bau einer festen Brücke bei Tilsit und einer Eisenbahn zwischen Memel und Tilsit zum Anschluß an die Tilsit-Insterburger Bahn dem Landtage vorzulegen. Die Regierung hat gewiß die Absicht schon längst gehabt, mit diesen Bauten vorzugehen und wäre sicher damit schon früher vorgegangen, wenn die Finanzlage besser wäre, sie kann indessen nicht vor Wiederherstellung des Gleichgewichts in den Finanzen mit einer unproduktiven Anleihe hervortreten. Das wäre eine schlechte Finanzwirthschaft.

Berlin, 20. Februar. Se. Maj. der König empfing gestern Morgen den Oberpräsidenten v. Möller bald nach seiner Ankunft von Kassel, begab sich darauf um 10 Uhr mit den Kronprinzlichen Herrschaften, den Prinzen Friedrich Karl, Albrecht Sohn, August von Würtemberg, dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, dem General-Adjutanten v. Treskow, dem Flügel-Adjutanten Grafen Lehndorff rc. nach Potsdam, besichtigte daselbst im Lustgarten die Rekruten der Leib-, 5. und 9. Kompagnie, verweilte dann im Park von Babelsberg und kehrte Nachmittags von dort nach Berlin zurück. Vor dem Diner ertheilte der König Audienz, arbeitete später mit dem Ministerpräsidenten v. Bismarck und erschien Abends in der Oper.

— Der Erbprinz von Hohenzollern, welcher am Donnerstag Abend von Dresden hier zurückerwartet wurde, hat, einem Telegramm zufolge, wegen Erkrankung seiner Gemahlin seinen Aufenthalt am sächsischen Hof verlängern müssen.

— Die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin begiebt sich heute an den großh. Hof nach Schwerin und dorthin folgt am Montag der Herzog Wilhelm. Am 23. wird daselbst das Geburtsfest der Großherzogin-Mutter gefeiert.

— Der Social-Demokrat Herr Schweitzer hat sich bis zur Eröffnung des Reichstags wieder in die Stadtvoigtei begeben.

— Bekanntlich hatte eine Anzahl sonderbarer Schwärmer dem ehemaligen Kurfürsten von Hessen zu Weihnachten einen Thronsessel geschenkt — eine Symbolik, welche etwas allzu nahe an die Ironie streift. Der Exkurfürst hat jetzt allergnädigst geruht, eine — überaus verspätete — dankende Zuschrift an die fröhlichen Geber zu richten, welche in der „Sächs. Ztg.", aus guten Gründen außerhalb der preußischen Grenzpfähle, das Licht der Welt erblickt. Das Geschenk hat den Kurfürsten „tief gerührt" und ist ihm ein „erhebendes Zeugniß von der Liebe und Anhänglichkeit, welche in Herz und Haus des hessischen Volkes trotz äußersten Druckes Mir bewahrt geblieben ist" — als ob er sie jemals besessen hätte! In diesem Augenblick, wo ihm auch das letzte „geraubt" worden, lebt er in der tröstlichen Ueberzeugung, daß ihm die Treue in Hessen nicht geraubt werden kann; auch ist ihm der Sessel „ein redendes (?) Zeichen dafür, daß mit dieser Anhänglichkeit auch die Hoffnung und Zuversicht auf einen Tag der Sühne und der Wiederherstellung Hessens als eines freien Stammes des Gesammtvaterlandes zu wachsen und sich zu kräftigen fortfährt, daraus „Ich neue Freudigkeit zu dem Kampf für die Verwirklichung dieser Hoffnungen schöpfe." Das Maß des Unrechts sei voll — wovon Se. Kgl. Hoheit in Hessen bekanntlich niemals etwas wissen wollte —, „und es können die Gerichte, welche nach Gottes Wort unausbleiblich darüber ergehen werden, nicht lange mehr verziehen." In „diesem Gedanken frohester Siegeszuversicht" wünscht der Kurfürst, daß die Geber „ihrerseits aus diesen Zeilen einen neuen Antrieb ihrer patriotischen Hoffnung entnehmen mögen." — Das, nach der „Sächs. Ztg.", „in diesen Tagen" in Kassel eingelaufene Schreiben ist aus Prag, 8. Januar, datirt. — Man hat, wie es scheint, erst die Beschlagnahme-Verhandlung abwarten wollen.

Goldberg, 19. Februar. Bei der heute stattgehabten Ersatzwahl zum norddeutschen Reichstage im Wahlkreise Liegnitz-Goldberg wurde Staatsminister a. D. v. Elsner mit 7885 Stimmen zum Reichstags-Abgeordneten gewählt. Stadtrath Prager erhielt 6977 Stimmen.

Hamburg, 18. Februar. Prof. Treitschke sprach am Sonnabend voriger Woche in der Aula des Johanneums über den großen Kurfürsten von Brandenburg. Ich muß gestehen, daß ich vielfach Befremden über die Ankündigung dieses Vortrages hörte, da doch einerseits den Hamburgern der Stoff und andererseits die Zeit des großen Kurfürsten zu entfernt lag, und unter den zahlreich Versammelten waren nicht wenige, welche mehr der Neugierde folgten als des Vortrages willen. Indeß trug Treitschke seinen Gegenstand mit solcher Ueberzeugung und wahrem Patriotismus vor, daß selbst unsere Hamburger dem zweistündigen Vortrage mit großer Aufmerksamkeit folgten und zuletzt in anhaltenden Beifall ausbrachen. Treitschke ging von der Ueberzeugung aus, daß der Kurfürst der eigentliche Begründer der preußischen Großmacht sei und wußte dies so interessant auseinanderzusetzen, daß man dem Redner, der mit ganzem Herzen bei der Sache war, gern zuhörte. Der Redner ist bekanntlich einer der begeistertsten Apostel für die Einigung Deutschlands unter der Dynastie der Hohenzollern und unermüdlich in Wort und Schrift thätig gewesen, durch Widerlegung eingewurzelter Vorurtheile und durch Aufklärung politischer Ansichten, für die preußische oder richtiger wahrhaft deutsche Partei in unserem großen Vaterlande Anhänger zu gewinnen.

Hamburg, 18. Februar. In der gestrigen Bürgerschaftssitzung wurde der Senatsantrag wegen Aufhebung des Militärdepartements in zweiter Lesung angenommen und der Antrag des Dr. Knauth auf Abschaffung der Aktenversendung in dritter Instanz nach längerer Debatte mit 60 gegen 58 Stimmen, also nicht definitiv, genehmigt.

Dresden, 17. Februar. In der gestrigen Versammlung der hiesigen Nationalliberalen ward der „D. A. Z." zufolge über die Besetzung der drei erledigten Reichstagssitze berathen. Von einer Empfehlung eines Kandidaten für den erledigten voigtländischen Wahlkreis ward bei seiner Abgelegenheit von Dresden abgesehen, dagegen für den Plauenschen Grund Redakteur Siegel und für Pirna Advokat Krause als zu befürwortende Persönlichkeiten gewählt, nachdem Dr. Rentzsch und Dr. Stolle auf eine Berücksichtigung verzichtet haben. Die Volkspartei (Liebknecht, Bebel, Schraps) will sich dem Vernehmen nach weder an den Reichstags- noch an den Landtagswahlen betheiligen.

Dresden, 19. Februar. Dem Vernehmen nach ist J. K. H. die Erbprinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen in leidendem Zustande von Berlin hier eingetroffen, der dieselbe auch behindert hat, der Soirée bei Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen am 16. Februar beizuwohnen.

Leipzig, 19. Februar. Die „Deutsche Allg. Ztg." veröffentlicht eine Ansprache der freisinnigen deutschen Partei an die Wähler zum Landtage. Der erste Punkt derselben stellt folgende Forderungen auf: Aufrichtiges Bundesverhältniß, Uebertragung der diplomatischen Vertretung, der Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten und des Krieges auf den Bund. Weiter wird gefordert: Reformen der Verfassung und Verwaltung, Verbesserung des Schulwesens, Abschaffung des Kirchenpatronats, Erleichterung der Abgaben von Lebensmitteln. Die Ansprache trägt 107 Unterschriften, darunter zahlreiche frühere Kammermitglieder der liberalen Partei, namentlich Rewitzer, Siegel, Biedermann, Pornitz, Strauß, Hecker, Schnoor, Wolter, Lehmann, Israel, Ostwalt, Bering u. A.

Stuttgart, 16. Febr. Der 18. Februar, der Jahrestag von Martin Luthers Hinscheiden, sieht endlich ein Gebäude unter Dach gebracht, an dessen Ausführung 50 Jahre hindurch, in langsamem Fortschritt, mit nur allmäliger Eroberung der öffentlichen Meinung, Anfangs unter entschiedener Ungunst der maßgebenden Gewalten, gearbeitet worden ist. Die evangelische Landeskirche hat in ihrer heute beginnenden Landes-Synode ein Organ erhalten, um, auf ihrem eigenthümlichen Lebensgebiete sich bewegend und abgegrenzt, ihrem Denken und Wollen einen lauteren, unverfälschten Ausdruck zu geben und bei der Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten beschließend mitzuwirken. Der Grund, warum in dieser neuen Einrichtung die Bürgschaft einer besseren kirchlichen Zukunft begrüßt werden kann, liegt in der Erwägung, daß die evangelische Kirche nunmehr eine ihr nicht von außen her gegebene, sondern aus ihrer Selbstbestimmung hervorgegangene Verkörperung besitzt, daß sie zugleich ein neues wahrnehmbares Einheitsband gewonnen hat, sowie ein wirksames Mittel zur Hebung des kirchlichen Gemeingeistes, einen Damm gegen Ueberfluthung durch feindliche Strömungen, gegen störende Einflüsse einer Einzelpersönlichkeit, gegen Bedrohung durch politische Wechselfälle. Eine unvollkommene Form der kirchlichen Gesellschaft ist es, welche die Grenzen der Staatsgewalt und des Kirchenregiments so aneinander verschwimmen läßt, daß man bei vielen Anordnungen der Kirchengewalt das politische Motiv oder die politische Rücksichtnahme leicht erkennen und mit einigem Schein von Recht öfters behauptet werden konnte, unsere Landeskirche sei einer Polizeianstalt zum Verwechseln ähnlich. Seit Herzog Christophs großer Kirchenordnung hat diese Kirche keine organische Einrichtung erhalten, an welche sich so tief eingreifende Wirkungen und so berechtigte Erwartungen eines heilsamen Erfolges geknüpft hätten. Die Gründlichkeit der Vorarbeiten ergiebt sich schon daraus, daß im Laufe von 22 Jahren vier amtlich ausgearbeitete Entwürfe einer Synodalverfassung der Beurtheilung durch die Gesammtgemeinde übergeben worden sind, nämlich 1845, 1849, 1858, 1866. Anderthalb Jahre beschäftigte sich das kirchliche Publikum in zahlreichen Berathungen, Gutachten, Voten, Journalartikeln mit der Kritik dieses vierten Entwurfs, und es ist anzuerkennen, daß eine Anzahl der erheblichsten Ausstellungen und Wünsche Berücksichtigung gefunden haben in der Königl. Verordnung vom 20. Dez. 1867, auf deren Grund nunmehr die Landessynode — bestehend aus 25 gewählten geistlichen, 25 gewählten weltlichen Mitgliedern, einem Abgeordneten der theologischen Fakultät, drei vom Landesherrn ernannten geistlichen und drei ernannten weltlichen Mitgliedern, zum ersten Male versammelt ist.

Ausland.

Wien, 17. Februar. Der versöhnliche Ton, welchen unsere, den offiziellen Kreisen nahe stehende Presse bezüglich der preußisch-französischen Beziehungen anschlägt, giebt den besten Beweis, daß der hiesigen Regierung jeder Konflikt, in welchen das preußische Kabinet verwickelt würde, sehr ungelegen käme. Oesterreich braucht, um die schwebenden inneren Fragen endlich ins Reine zu bringen, den Frieden mehr denn je. Was die Wahlreform anbelangt, so kann man von vornherein annehmen, daß der Vorschlag, fakultativ direkte Wahlen zuzulassen, allgemeinen Anklang finden wird, und was die Vermehrung der Mitgliederzahl des Abgeordnetenhauses betrifft, so ist man noch immer nicht schlüssig, um wie viele Mitglieder das Haus vermehrt werden soll. Die Muthmaßung, der man neuerlich vielfach begegnet, daß über die Köpfe der Minister hinweg mit den Czechen und Polen verhandelt werde, verdient kaum beachtet zu werden. Derlei Anschauungen gehen von den verfassungsfeindlichen Elementen aus, welche die Situation gern trüben möchten, um — im Trüben fischen zu können. — Was das Gerücht von der bevorstehenden Aufhebung des Reichsfinanzministeriums anbelangt, so hört man, daß es sich zunächst darum handelt, einige Ressortgegenstände dieses Ministeriums theils dem ungarischen, theils dem cisleithanischen Finanzministerium zu übertragen. Dies gilt z. B. zunächst von der fundirten Schuld. Allerdings dürfte sich durch solche Geschäftsentziehungen der Geschäftskreis des Reichsministeriums bald so sehr verengen, daß es zu einer Scheinexistenz herabgedrückt würde, und dann läge kein Grund vor, es weiter existiren zu lassen, zumal die Ausgleichsgesetze nur von einem gemeinsamen Kriegsminister und einem gemeinsamen Minister des Aeußern, nicht aber von einem gemeinsamen Finanzminister reden.

— Dem amtlichen Organ des Kardinals von Rauscher wird aus Rom geschrieben, daß Pius IX. am 4. Februar eine Ansprache an die versammelten Fastenprediger gehalten und dabei die Aeußerung gethan: „Die ganze Welt geht dem Ruin entgegen." Die Wiener Fastenprediger variiren dieses Thema, indem sie zu beweisen suchen, daß Wien noch etwas früher als die übrige Welt zum Teufel gehen werde. In der Dominikanerkirche versicherte ein Klosterbruder von der Kanzel, in Wien habe die Verderbniß bereits so sehr überhand genommen, daß man die heiligen Geräthe in den Kirchen mit Ketten anbinden müßte, wenn man nicht besorgen wollte, daß sie gestohlen würden. Zum Beweise führte er die „grauenhafte" Thatsache an, daß am heiligen Aschermittwoch die Wiener Fiaker einen Maskenball veranstalteten, auf dem es ganz heidnisch hergegangen sein soll. Dieser Faikerball und der „Riesen-Heringsschmaus" im Kolosseum, bei dem sogar die K. K. Militärmusik trotz der Heiligkeit des Aschermittwochs mitwirkte, liefert auch den klerikalen Blättern reichen Stoff zu Jeremiaden. Großes Aergerniß bereitete den Ultramontanen in Graz ein öffentlicher Maskenzug der dortigen Garnison, weil ein getreu kostümirter Bischof an der Spitze einherschritt. Mit Befriedigung aber meldet die „Wiener Kirchenzeitung", daß in der halbprotestantischen Wiener-Neustadt ein Faschingsbischof auf dem Marktplatz von der glaubenstreuen Polizei arretirt wurde.

Wien, 19. Februar. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hat die Resolution, renitenten Mitgliedern des Klerus ihre persönlichen Einkünfte theilweise oder ganz zu entziehen, verworfen, weil die Regierung Gesetzesvorlagen, welche die Beseitigung jener Renitenz bezwecken, zugesichert hat. Die Resolution, die Einkünfte des Bischofs von Linz auf die normalmäßige Dotation zu beschränken, wurde angenommen, nachdem der Unterrichtsminister erklärt hatte, die die darauf bezüglichen Schritte bereits eingeleitet seien.

Wien, 19. Februar. In der heutigen Sitzung des Reichsrathes legte der Minister des Innern, Dr. Giskra, eine Vereinbarung, betreffend die definitive Demarkationslinie der schlesisch-preußischen Grenze vor.

Paris, 17. Februar. Das Sturmläuten der Chauvinisten und die sittliche Entrüstung der Offiziösen will nicht den rechten Eindruck machen: das Publikum geräth nicht in die gewünschte patriotische Erregung und die liberale Presse, so weit sie wirklich auf diesen Namen Anspruch machen kann, nimmt Belgien gegen die zum Theil unsinnigen, zum Theil böswilligen Angriffe der hetzenden Regierungspresse in Schutz. Die Ausführungen

der letzten zu widerlegen, hieße ihr in der That zu viel Ehre anthun; als Probe erwähne ich nur den Satz des „Pays": „Das belgische Gesetz ist die erste Etappe der Preußen auf dem Marsche nach Paris!" Und doch schließt das Gesetz die preußischen und holländischen Eisenbahngesellschaften eben so aus wie die französischen, und man sollte denken, Frankreich müßte daher in demselben eine neue Garantie der belgischen Neutralität erkennen. Denn, was würden die Franzosen wohl sagen, wenn die rheinische Eisenbahn sich durch Ankauf der belgischen Zwischenlinien bis zur französischen Nordostgrenze ausdehnen wollte? Diese Frage zu berühren hüten sich die Regierungsorgane sorgfältig; dagegen geht sogar der diplomatische „Constitutionnel" in der Entstellung der wirklichen Sachlage so weit, daß er das neue Gesetz als mit der belgischen Neutralität nicht vereinbar darstellt und von der Möglichkeit redet, daß die französische Regierung durch geeignete Vorstellungen das Brüsseler Kabinet zu einer besseren Erkenntniß seiner Neutralitätspflichten führen werde. Ein solches Verfahren von Seiten Frankreichs wäre eine offene Bedrohung der Unabhängigkeit Belgiens und dasselbe wäre zu sagen von dem Proteste, welchen die bei dem vereitelten Vertrage betheiligten Finanziers bei dem Kaiser einzureichen veranlaßt werden sollen. Uebrigens wird sich die Regierung trotz alles Lärmens und aller großen Worte vor jedem Schritte hüten, der wirkliche Verwickelungen herbeiführen könnte. Sie unterhält die gegenwärtigen Demonstrationen einestheils um die Gemüther vor den Wahlen noch so viel wie möglich chauvinistisch zu erwärmen — und für diesen Zweck würde sie sogar einen billigen diplomatischen Erfolg über den schwachen Nachbar nicht für werthlos halten — und andererseits um sich eventuell für schutzzöllnerische Zugeständnisse einen anständig aussehenden Weg zu eröffnen. Ueberdies wirkt augenblicklich noch der Verdruß über allerlei vereitelte schöne Pläne mit. Frankreich wollte offenbar Belgien gegenüber ein ähnliches System versuchen, wie Preußen es mit Erfolg in den süddeutschen Staaten durchführt. Ohne daß ein förmlicher Vertrag abgeschlossen würde, wollte man nach und nach das belgische Eisenbahnnetz unter französischen Einfluß bringen und mit dem großen französischen Bahnsystem verschmelzen; die Telegraphenlinien würden dann bald in ähnlicher Weise amalgamirt worden sein; die Münzeinigung ist schon vorhanden, die Zollschranken würden nach und nach weggeräumt worden sein; schließlich wäre die Gleichmäßigkeit der Militär-Organisation und eine versteckte Militärkonvention in Aussicht genommen worden. Alle diese schönen Zukunftsbilder, die mehr als einem französischen Staatsmann und vielleicht besonders strahlend Herrn von Laguerronnière vorgeschwebt haben mögen, sind jetzt mit einem Male durch das Veto der belgischen Regierung ausgelöscht worden.

— Die Hannoveraner verleumden inzwischen immerfort. So erzählen sie von einem Rundschreiben Graf Bismarck's, das von der französischen Regierung eine strengere Ueberwachung, „wenn auch in sehr höflicher Form", reklamire. Ja, in Straßburg finde jetzt schon auf Ansuchen badischer Behörden eine sehr strenge Ueberwachung aller nach Frankreich Uebertretenden und Frankreich Verlassenden statt. Es ist natürlich an all diesen Sachen nicht ein wahres Wort!

— Die bereits mehrfach angekündigte Reise des Prinzen Napoleon scheint nun doch nahe bevorstehend zu sein. Die Jacht „Jerome Napoleon" hat sich nach Marseille begeben, um sich dort dem Prinzen zur Verfügung zu stellen.

Paris, 19. Februar. Die Zeitungen veröffentlichen einen Brief des amerikanischen Gesandten, General Dix, in welchem die Nachricht, derselbe habe in einer im Grand Hotel gehaltenen Rede die Sympathien der Regierung und des Volkes der Vereinigten Staaten für Griechenland ausgesprochen, widerlegt wird. Der Gesandte drückt die feste Ueberzeugung aus, daß die Vereinigten Staaten sich jeder Einmischung in europäische Angelegenheiten zu enthalten haben.

— Die Konferenz hat ihren Präsidenten beauftragt, sich mit der Türkei und Griechenland in Einvernehmen zu setzen, um den Tag für die Rückkehr der beiderseitigen Gesandtschaften festzustellen. — „France" erklärt, ein Notenaustausch zwischen der französischen und belgischen Regierung habe nicht stattgefunden, sondern nur mündliche Erklärungen. Dasselbe Blatt meldet, daß der König Ferdinand von Portugal es abgelehnt habe, sich als Kandidat für den spanischen Thron aufstellen zu lassen.

Madrid, 15. Februar. Ueber die äußerlichen Feierlichkeiten bei Eröffnung der Kortes berichtet der Korrespondent der „N.-Z." wie folgt: Ein prächtiger Wintertag begünstigte die gestrige Feier, welche die Madrilenen schon zu ungewöhnt früher Stunde in Bewegung setzte. Die Häuser der Puerta del Sol und der beiden Hauptstraßen der östlichen Stadt, die Calle de Alcala und Carrera San Geronimo, welche letztere nach der Plaza de Cervantes führt, wo sich der Palast der Kortes befindet, waren durch ausgehängte Teppiche und theilweise auch mit Laubgewinden geschmückt und eine erregte Menge füllte alle Gassen. Gegen Mittag erschienen in ihren neuen Uniformen die Bataillone der Nationalgarde und bildeten in den beiden oben genannten Straßen Spalier, während Linien-Infanterie vor dem Kongreßpalaste dasselbe that. Die bekannten Abgeordneten, welche sich nach diesem begaben, Progressisten und Republikaner, wurden von der Menge mit enthusiastischem Zurufe begrüßt. Im Hotel der Präsidentschaft versammelten sich inzwischen die Minister, das Ayuntamiento und die Mitglieder des Generalrathes der Provinz Madrid; sie setzten sich von dort Schlag 2 Uhr in Bewegung, um sich nach dem Kongreßplatze zu begeben. Den Zug eröffnete eine Abtheilung berittener Gendarmerie, darauf kamen in offenen Wagen, die von Pferden mit bunten Federbüschen gezogen wurden, sämmtliche Beamte des Ayuntamientos und die Räthe desselben, die als eine neu geschaffene Auszeichnung roth und gelbe Leibschärpen trugen. Auf diese folgten die Provinzialräthe und die Minister. In der letzten Kutsche saßen Prim und Serrano einträchtig beisammen, während den Schluß des Zuges wieder eine Abtheilung berittener Gendarmen bildete. So bewegte sich derselbe langsam durch die Straßen, in denen die Bevölkerung im Punkte des Hochrufens ihr Bestes that. Unter dem Portikus des Palastes wurden die Minister von einer Deputation der Abgeordneten empfangen und in den Saal geleitet, wo sie auf einer Estrade vor dem Sessel des Präsidenten Platz nahmen.

Madrid, 19. Februar. Die amtliche Zeitung enthält die Ernennung Roncas' zum spanischen Gesandten in Berlin.

Petersburg, 19. Februar. Der russischen Telegraphen-Agentur wird aus Tauris vom 17. dieses Folgendes gemeldet: Der Schah von Persien reist gegen Ende März nach Schiras. Die Türken beabsichtigten die streitige Grenzfrage bis zur Beendigung der diplomatischen Unterhandlungen in status quo zu lassen; sie werden es aber verhindern, daß die Perser auf dem bestrittenen Gebiete Fortifikationen anlegen.

Konstantinopel, 18. Februar. Die besonders in den letzten Jahren sich bemerkbar machende Abnahme der osmanischen Bevölkerung hat endlich auch die Regierung aus ihrer Lethargie erweckt. Nähere Nachforschungen über die Ursachen dieser Erscheinung ergaben, daß allein in Stambul mehr als 4000 künstliche Abortus jährlich vorkommen, so daß eine allgemeine Kinderlosigkeit die Folge ist. In der Einrichrichtung eines Findel- und Gebärhauses glaubt die Pforte das Heilmittel zu finden, anstatt in der Emanzipation der Frauen und in Einführung der Monogamie eine radikale Abhülfe zu suchen. In Europa wird Niemand es glauben wollen, daß in allen dem Islam gehorchenden Staaten die Kinderlosigkeit prämiirt ist. Dem geltenden Erbrecht zu Folge gehört die Hälfte des Nachlasses der Frau dem Manne, wenn sie kinderlos stirbt; der vierte Theil nur, wenn sie Kinder hinterläßt; stirbt der Mann kinderlos, so gehört der Frau der vierte Theil des Nachlasses, nur der achte Theil, wenn Kinder hinterlassen werden. An diesen Koranssatzungen zu rühren, dürfte der Regierung unmöglich sein.

Tripolis, 19. Februar. Die Karawane, welche die Geschenke des Königs von Preußen für den Sultan von Bornu überbringt, ist gestern von hier abgegangen. — Heute hat Gerhard Rohlfs seine Reise nach Gharah zur Erforschung des östlichen Nord-Afrika und des alten Cyrenaica (Oase des Jupiter Ammon) von hier angetreten.

Egypten. In Egypten folgt ein Fest auf das andere, ein Ball auf den andern, während das Land vor Elend beinahe ganz verkommen ist: am 15. und 16. Januar großes Pferderennen, bei welchem die Pferde des Vicekönigs eine empfindliche Niederlage erlitten. Am 18. großer Ball zu Dschesireh; eine bei dieser Gelegenheit eigens über den Nil geschlagene Brücke kostete nicht weniger als 8000 Pfd. Strl.

Pommern.

Stettin, 20. Februar. Nach dem neuesten „Milit.-Wochenbl." ist v. Seltzer gen. Stahn, Sek.-Lieut vom 2. brandenb. Gren.-Regt. Nr. 12 (Prinz Karl v. Preußen). in das Gren.-Regt. König Friedr. Wilh. IV. (1. pomm.) Nr. 2 versetzt; Bauck, Staehler, Klamroth, Lorenz, Heydemann, Appelmann, Lübeck, Port.-Fähnrs. von der 2. Art.-Brig., sind zu außeretatsm. Sek.-Lts. befördert; Metzell, Sek.-Lieut. von der Inf. des Res.-Landw.-Bats. (Stettin) Nr. 34, ist im stehenden Heere, und zwar als Sek.-Lieut. im hess. Inf.-Regt. Nr. 81 angestellt; Herrmann, Vice-Feldw. vom 2. Bat. (Pr. Stargardt) 8. pomm. Landw.-Regts. Nr. 61, zum Sek.-Lieut. der Res. der 2. Art.-Brig. befördert; v. Massow I., Sek.-Lieut. vom Gren.-Regt. König Friedr. Wilhelm IV. (1. pomm.) Nr. 2, der schlichte Abschied ertheilt; Breda, Sek.-Lieut. vom 3. pomm. Inf.-Regt. Nr. 14, als Halbinvalide mit Pens. unter dem gesetzl. Vorbehalt entlassen; Dr. Deltze, Unterarzt vom Gren.-Regt. König Friedr. Wilh. IV. (1. pomm.) Nr. 2, am 31. Dezember 1868 als Ganzinvalide mit der gesetzl. Pens. ausgeschieden.

— Der Rittmeister und Adjutant beim General-Kommando des 2. Armee-Korps Freiherr v. Seherr-Thoß, vom neumärkischen Dragoner-Regiment Nr. 3, ist zum Ehrenritter des Johanniter-Ordens ernannt worden.

— Der Gerichtsassessor Pehlemann ist aus dem Departement des Appellationsgerichts zu Naumburg in den Bezirk des hiesigen Appellationsgerichts versetzt worden. Dem Kreisgerichtssekretär, Kanzleirath Rahn in Belgard ist bei seiner Versetzung in den Ruhestand der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen.

— Das neueste „Justiz-Ministerialblatt" enthält folgende Erkenntnisse des Königlichen Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte vom 14. November 1868: 1) Polizeiliche Anordnungen können im Rechtswege nicht angefochten werden, ein Regreßanspruch gegen den betreffenden Polizeibeamten aber ist nur dann zulässig, wenn die von ihm getroffene Anordnung von seiner vorgesetzten Dienstbehörde für gesetzwidrig erklärt worden ist. 2) Die Entscheidung über die Höhe der Armenverpflegungskosten ist Sache der Verwaltungsbehörden. Dabei kann zwischen den verschiedenen Arten derselben nicht in der Art entschieden werden, als ob die Gerichte über die Qualität der zur Erstattung geeigneten Kosten, die Verwaltungsbehörden aber nur über den quantitativen Betrag derselben zu befinden haben.

— Nach der „C. St." wird die (im gestrigen Morgenblatte von uns gemeldete) Anwesenheit des Ober-Präsidenten unserer Provinz, Hrn. Freiherrn v. Münchhausen, in Berlin, mit der Besetzung der Oberpräsidentenstelle in Königeberg in Verbindung gebracht.

— Die Apotheken-Revisoren sind in einer am 5. d. M. ergangenen Ministerial-Verfügung darin erinnert worden, daß das Visitations-Geschäft von beiden Kommissarien, also von dem administrativen und dem technischen Revisor, gemeinschaftlich und mit gleicher Verantwortlichkeit für alle Befunde auszuführen und dies in dem Protokoll festzustellen ist. Der administrative Revisor hat sich also, gleich dem pharmazeutischen, auch um die series medicaminum zu kümmern und letzterer dem Verwaltungszweige seine Aufmerksamkeit mit zu widmen.

— Bei den Konsistorien waren Zweifel darüber entstanden, ob bei den Wahlhandlungen zur Ergänzung der Gemeindekirchenräthe dem vorsitzenden Pfarrer unbedenklich ein eigenes Stimmrecht beizumessen sei. Auf betreffende Anfrage hat der evangelische Oberkirchenrath die Frage jetzt bejaht, da der Pfarrer nicht außerhalb, wenn auch über der Gemeinde stehe, ihm also auch Rechte nicht versagt werden könnten, welche jedes einfache Gemeindeglied genieße. Dagegen ist die Meinung einzelner Prediger, daß ihnen bei Stimmengleichheit in solchen Wahlhandlungen eine Schiedsstimme zustehe, vom Ober-Kirchen-Rath als irrig verworfen worden.

Vermischtes.

Ostende. Manchem Ihrer Leser wird es nachträglich noch interessant sein, nach der schlafen gegangenen Geschichte mit den vergifteten Bonbons, welche dem Herzog von Beauffremont gewidmet werden sollten, eine Charakteristik der Frau Herzogin zu vernehmen. Die Herzogin von Beauffremont ist die Tochter eines Pariser Wechsel-Agenten, des Herrn Leroux, der aber schon vor der Heirath dieser Dame starb. Sie hatte von ihrem Vater ein sehr bedeutendes Vermögen ererbt. Fräulein Leroux war in einem geistlichen Institut in Pension, als der Herzog von Beauffremont, der viel älter war als sie, um ihre Hand anhielt. Diese aristokratische Verbindung schien ganz nach ihrem Geschmack gewesen zu sein, denn sie verließ das Kloster, um Herzogin zu werden. Unglücklicherweise waren die Temperamente der beiden Gatten nicht im Einklange, und nach zwei Jahren trennten sie sich von Tisch und Bett. Die Herzogin von Beauffremont ging in ein Karmeliter-Kloster und trug auch einige Zeit die Kleidung dieser Nonnen. Sie machte sogar in diesem Kostüme Reisen. Sie ist eine sehr überspannte Frau und hat einen phantastischen Charakter. Einmal stiftete sie ein Institut für Frauen, welche ihre Männer verlassen haben, dann wieder bekam sie die Laune, junge Kinder zu adoptiren. In Ostende hatte sie für deren vier zu sorgen. Ihre dortigen Promenadrn auf der Düne, ihre Anwesenheit bei Festlichkeiten und Bällen erregte stets viel Aufsehen. Die Herzogin liebt es, excentrische Toiletten zu tragen, die meist von Kopf bis zu den Füßen gleichfarbig sind. Sie liebt den Tanz sehr und giebt sich demselben mit Leidenschaft hin. Und seltsam, zu Ende jeder Saison lud sie alle ihre gewöhnlichen Tänzer zu einem glänzenden Bankett ein und nahm auf diese Weise von ihnen Abschied. Fragen Sie mich nun, ob die Herzogin von Beauffremont hübsch ist, so muß ich ehrlicher Weise antworten: Nein! Es ist eine kleine Frau mit braunem Haar und ebenso braunem Teint; ihre Formen sind sehr eckig. Nur bemerkenswerth sind ihre wunderbar kleinen Hände und Füße. Die Herzogin scheint Ostende ganz besonders zu lieben, wo sie stets als ein Original allgemein bekannt war. Sie mag etwa 28 bis 30 Jahre alt sein.

Paris. Die „Independance belge" erzählt folgende amüsante Geschichte: Ein Beamter der Pariser Leichenbestattungs-Anstalt (Entreprise des pompes funèbres) hatte seiner Gattin versprochen, mit ihr eine Hochzeitsreise nach Spanien zu unternehmen; im letzten Augenblicke wußte er sie indeß zu bewegen, ihre Einwilligung zu geben, daß er sie statt in das Land der Kastanien nach Florenz führe. Als sie abreisten, sah die Frau mit Verwunderung, daß er auf den Wagen, der sie nach Italien bringen sollte, einen Koffer lud, eine eigenthümliche Gestalt hatte. „Was ist da drin?" fragte sie neugierig. „Kleinigkeiten", antwortete der Gatte. „Ich errathe", dachte die junge Frau, „er wird mich mit etwas überraschen wollen." Und fort gings über Marseille, Toulon, Genua, Livorno — in rasender Eile. Fast nirgends hielten sie sich auf, kaum nahmen sie sich Zeit, zu frühstücken. „Wir halten uns auch hier nicht auf?" fragte zuweilen die Frau. „Erst in Florenz!" tröstete sie der Gatte, „dort wirst du Wunder sehen, Gemälde, Statuen . . ." Endlich waren sie in Pisa. Dort erwartete sie ein Wagen, mit zwei schwarzen Pferden bespannt; man lud wieder den Koffer darauf, und langsam fuhr der Wagen weiter. „Wir reisen jetzt sehr langsam", bemerkte die Frau. „Man reist in Italien nicht anders", erwiderte der Gatte. „Schau!" rief sie nun plötzlich, „eine Prozession!" In der That bewegte sich ein langer Zug, mit Priestern an der Spitze, auf der Straße. Chorknaben waren dabei, welche Wachskerzen und Räucherfässer hielten, gesungen wurde auch, und einige hielten die italienische Fahne hoch empor. „Die hätten auch ruhig bleiben können", sagte der Gatte ärgerlich. Bald holte der Zug den Wagen ein, und nun wurde es so dunkel in dem Gefährte, es herrschte eine egyptische Finsterniß. Die junge Hochzeitsreisende öffnete ein Fenster des Wagens, um zu sehen, ob es auch draußen so finster sei, und sie sah nun mit Schaudern, daß ein schwarzes Tuch über den Wagen geworfen worden war. Sie lüftete das Tuch ein wenig und erblickte alsbald eine Menge Leute um den Wagen herum, welche Fackeln trugen und ein „De profundis clamavi ad te, Domine!" sangen. Die Haare standen ihr zu Berge. Ohne sich Zeit zu nehmen, ihren Mann zu fragen, was denn da vorgehe, stürzte sie, angsterfüllt, auf die Gefahr hin, sich zu tödten, aus dem Wagen, den sie von unten bis oben besah. Auf dem „Koffer" blieben ihre Blicke haften; derselbe war mit Immortellenkränzen bedeckt. „Um Himmelswillen, was ist das?" rief sie im höchsten Schrecken und fiel in Ohnmacht. Später erfuhr sie, daß der „Koffer" ein Sarg war, der die Leiche eines in Paris verstorbenen italienischen Patrioten in sich barg, und daß die Entreprise des pompes funèbres es auf sich genommen hatte, den Verstorbenen in sein Vaterland zurückzuschaffen. Der junge Beamte hatte die Gelegenheit benutzt, unentgeltlich mit seiner Frau ein Hochzeitsreise zu machen.

Aus Petersburg. Kaum hat die Lucca mit Lorbeeren und Pretiosen überschüttet und mit dem Versprechen, in der nächsten Saison ohne Grippe wiederzukehren, die nordische Kapitale verlassen und schon ist der Pattischwindel in höchster Blüthe. Seit mehreren Wochen ist der Name der Patti daselbst in Aller Munde, ihr Bild in allen Schaufenstern; schon verkauft man Pattichampagner, Pattibonbons, Pattipasteten bald wird dort Alles à la Patti sein bis auf die Taschentücher. Die Kunstliebhaber liefen in ihrem Erwartungsfieber alle Morgen auf den Bahnhof und ins Hotel, um zu erkundigen, ob und wann die „Diva" käme; endlich war sie da. Als die Marquise de Caux den ihr von der Eisenbahngesellschaft eigens zur Disposition gestellten Eisenbahnwaggon verließ, wurde sie von Herrn v. Gedeonoff und einer großen Menge von Künstlern, Diplomaten und Enthusiasten per la musica und einfachen Neugierigen begrüßt und hatte Mühe, sich durch die drängende Menge ihren Weg zu bahnen. Im Hotel dieselbe Geschichte. Der Millionär Voronin, welcher das hohe Glück hat, die prima der prime donne unserer Zeit bei sich zu beherbergen und 25,000 Rubel zur Ausschmückung ihrer Appartement verwandt haben soll, empfing sie am Fuße der Treppe in schwarzem Frack und weißer Kravatte mit einem Riesenbouquet in der Hand. Die berühmte Sängerin debütirte in der „Sonnambula"; alle Plätze waren natürlich vorweg genommen und man mußte sich zu den fabelhaftesten Preisen irgendwo ein Billet erhandeln; Sessel in den letzten Reihen sind mit 50 Rubel wieder verkauft worden. Von den Ovationen, die der Sängerin in jeder Vorstellung gespendet worden, ist nur zu sagen, daß sie das Publikum in einem Delirium erscheinen lassen. Man schätzt den Totalwerth der bei der ersten Vorstellung dargebrachten Blumenspenden auf 15,000 Rubel. Alle Treibhäuser sind zu ihren Ehren ausgeplündert worden, Camelien giebt es kaum mehr in St. Petersburg.

Börsen-Berichte.

Stettin, 20. Februar. Witterung: schön, Temperatur + 6 ° R. Barometer 28" 2'". Wind SW.

Weizen flau, pr. 2125 Pfd. loco gelber inländ. 67—69½ Rt, feinster 70 Rt bez., ungar. 58½—63½ Rt, bunter poln. 65—68 Rt, weißer 68—72 Rt, 83—85pfd. gelber per Frühj. 69, 68¾, ½, ¼ bez., Mai-Juni 68¾ Rt bez. u. Gd.

Roggen wenig verändert, per 2000 Pfd. loco 50 bis 51 Rt, per Februar 51 Rt Br., Frühjahr 51, 50¾, ⅝ Rt bez., 50¾ Rt Br. u. Gd., April-Mai gestern 50½ Rt bez., Mai-Juni 51¼ Rt Br., 51 bez. u. Gd., Juni-Juli 51¾ Rt Br., Juli-August 50¾ Rt Br.

Gerste still, pr. 1750 Pfd. loco ungar. 41—46 Rt, Märker 51, 51½ Rt bez., pomm. 48—49 Rt.

Hafer matter, pr. 1300 Pfd. loco 33½—34½ Rt, 47- bis 50pfd. Frühjahr 34 Rt Br. u. Gd., Mai-Juni 34½ Rt Br.

Erbsen unverändert, pr. 2250 Pfd. loco 55—56 Rt, Koch- 56½—58 Rt, Frühj. Futter- 56¼ Rt Br.

Mais 2 Rt 3 Sgr. bez.

Rüböl behauptet, loco 9¾ Rt Br., Februar 9⅔ Rt bez., April-Mai 9¾ Rt Br., 9⅔ Gd., Septbr.-Oktbr. 10 Rt Gd., 10⅙ Br.

Spiritus fester, loco ohne Faß 14⅞ Rt bez., per Februar 14⅚ Rt bez., Frühjahr 15, 15 1/24 Rt bez., Mai-Juni 15¼ Rt Br., Juni-Juli 15½ Rt Br., Juli-August 15¾ Rt Br., August-Septbr. 16 Rt Br.

Angemeldet: 50 Wispel Roggen.

Regulirungs-Preise: Weizen 69, Roggen 51, Rüböl 9⅔, Spiritus 14⅚.

Landmarkt.

Weizen 64—72 Rt, Roggen 49—53 Rt, Gerste 44—49 Rt, Hafer 33—35 Rt, Erbsen 55—58 Rt, Heu 15—20 Sgr. pr. Centner, Stroh 8—10 Rt, Kartoffeln 11—14 Rt.